ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Sinn, Hans-Werner

Article

Knut Borchardt zum Gedenken

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:
Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Sinn, Hans-Werner (2023) : Knut Borchardt zum Gedenken, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 76, Iss. 03, pp. 57-60

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/272105

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Knut Borchardt zum Gedenken

Nachruf

I

Knut Borchardt ist nach einem langen erfüllten Leben am 5. Februar 2023 gestorben. Er war bei vielen seiner Kollegen eine feste Konstante. Er war von unbestechlicher preußischer Natur, ein Wissenschaftler, der seine Pflichten als verantwortlicher Staatsbürger erfüllt hat.

Er war sehr hilfsbereit. Wer von ihm Auskunft haben wollte über historische Begebenheiten oder ihm seine Texte mit historischem Bezug zur Kontrolle schickte, konnte sicher sein, dass er alsbald eine ausführliche Kommentierung zurück bekam, nicht selten mit einer Liste der Haare, die er in der Suppe gefunden hatte.

Seinen Lehrstuhl hatte Knut Borchardt in der Ludwigstraße 33, direkt am Siegestor, wo auch andere Kollegen angesiedelt waren. Bei gemeinsamen Mensa-Besuchen konnte man vieles von ihm lernen. Besonders intensiv konnten ihn die Kollegen in gemeinsamen Gremien erleben: in den wissenschaftlichen Seminaren der Fakultät, beim Fakultätsrat, in den Institutsversammlungen, bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und vor allem beim Wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums, dem »*Oberseminar der Ökonomen*«, wie er sagte. Dorthin kam er regelmäßig bis ins hohe Alter, denn die Mitgliedschaft gilt grundsätzlich für das ganze Leben.

In allen Gremien, in denen er mitwirkte, war er unglaublich präsent und überzeugte durch seine klugen Vorschläge und die Art, wie er seine Argumente vortrug. Das lag nicht zuletzt an seiner akribischen Vorbereitung. Kein schiefes Argument, keine sprachliche Ungenauigkeit, kein falsches Komma entging ihm bei der Vorbereitung gemeinsamer Texte.

Im ifo Institut war er 20 Jahre lang, von 1971 bis 1991, nebenamtlich im Vorstand, im Kuratorium und im Vorstandsrat tätig. Er drang dort aber nicht in dem Maße durch, wie er es erhofft hatte. Hätte man mehr auf ihn gehört, wären dem Institut in den 1990er Jahren leidvolle und existenzbedrohende Beschlüsse des Wissenschaftsrates erspart geblieben. Dennoch hatte er gute Erinnerungen an seine Zeit im ifo. Die Nähe zu aktuellen Politikproblemen, die er dort spürte, gab ihm wichtige Anstöße für seinen verstehenden Ansatz zur Wirtschaftsgeschichte, wie er einmal betonte. Später kam er, solange er konnte, regelmäßig zum Münchner Seminar, das montäglich mit externen Gästen im ifo Institut organsiert wurde.

II

Seinen Lehrstuhl gab er im Jahr 1991 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig ab. Schon zuvor hatte er den Löwenanteil der Millionen zurückgegeben, die ihm mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt worden waren.

Der Leibniz-Preis gehört zu den höchsten Auszeichnungen, die einem Wissenschaftler im deutschen Sprachraum zuerkannt werden können. Er war natürlich nicht die einzige Auszeichnung, die er erhielt. Das Bundesverdienstkreuz erster Klasse, Ehrendoktorwürden der Universitäten Innsbruck und Mannheim und vor allem der bayerische Maximiliansorden sollten erwähnt werden. Der Maximiliansorden ist das bayerische Pendant des preußischen Ordens Pour le Mérite. Ihn dürfen nur 100 lebende Wissenschaftler und Künstler in und außerhalb Bayerns zeitgleich tragen.

III

In der Geschichtswissenschaft verbindet sich mit dem Namen des Verstorbenen vor allem die sogenannte Borchardt-Kontroverse, die die deutsche Historikerriege in den 1980er Jahren in ihren Bann zog. Knut Borchardt hatte in einem 1979 bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Beitrag mit dem Titel »*Zwangslagen und Handlungsspielräume in der großen Wirtschaftskrise der frühen dreißiger Jahre: Zur Revision des überlieferten Geschichtsbildes*« eine Bombe gelegt, die er kurz danach mit einem weiteren

Artikel mit dem Titel »*Wirtschaftliche Ursachen des Scheiterns der Weimarer Republik*« nachschärfte. Seine Thesen stellten das allgemeine Geschichtsbild jener Zeit auf den Kopf und riefen heftige Kritik bei anderen Historikern hervor.

Gemeinhin wurde der letzte Reichskanzler vor Hitler, Heinrich Brüning, dafür kritisiert, dass er die Wirtschaft nicht durch ein keynesianisches Schuldenregime anzukurbeln versuchte und am Goldstandard für die Reichsmark festhielt, anstatt die Währung abzuwerten. Das habe dem Nationalsozialismus den Boden bereitet, so die populäre These. An dem Sachverhalt als solchem kam auch Knut Borchardt nicht vorbei. Jedoch verteidigte er Brünings Entscheidungen, weil das von Reparationslasten gebeutelte Deutschland gar nicht über die Bonität verfügte, neue Schulden aufnehmen zu können, und weil eine offene Abwertung den in ausländischer Währung hochverschuldeten Staat ruiniert hätte. Deutschland sei letztlich an den Verteilungskonflikten in der von Krieg und Reparationen geschwächten Wirtschaft zerbrochen, die sich in der Inflation und hohen Lohnsteigerungen zeigten. In der Situation habe Brüning keine anderen Handlungsmöglichkeiten gehabt als jene, die er ergriff.

Tatsächlich war Deutschland damals, wie später Albrecht Ritschl herausgearbeitet hatte, in einer sehr ähnlichen Situation wie die vielen Länder, die nach der lateinamerikanischen Schuldenkrise der 1980er Jahre und der nachfolgenden asiatischen Schuldenkrise in den Konkurs getrieben wurden. Es gibt eben Sackgassen der Wirtschaftsentwicklung, aus denen man auf geordnetem Wege nicht mehr herauskommt.

Brüning behauptete freilich, dass er einen Plan hatte, dass er es war, der durch die sichtbaren Auswirkungen seiner Austeritätspolitik das nachfolgende Ende der restlichen Reparationszahlungen durch die Siegermächte herbeigeführt und damit die Kreditwürdigkeit des Landes wiederhergestellt hatte, wovon dann nicht er selbst, sondern sein Nachfolger Hitler profitiert habe. Hundert Meter vor dem Ziel habe man das Rennen abgebrochen, sagte er dazu im März 1932 im Reichstag. Für diese Position zeigte Knut Borchardt Verständnis, denn er war, wie er sich selbst in einem sehr wichtigen, tiefschürfenden Interview mit Reinhard Spree bezeichnete, ein »*Spezialist für Komplexität*«, der die Handlungszwänge der von ihm betrachteten Protagonisten der Geschichte im Detail zu verstehen versuchte. Knut Borchardt selbst schrieb zu der Kontroverse nicht weniger als 14 Artikel.

Die heftige Kritik, die er hatte einstecken müssen, hat seinem Ruhm als Forscher aber nicht geschadet, sondern ihn geradezu begründet. Im Vorwort des von ihm im Jahr 2006 herausgegebenen Sammelbandes »*Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung*«, schreibt er über den anfangs unterschätzten Weber: »*... scharfe fachliche Kritik (hat) eher zu wachsender Aufmerksamkeit beigetragen, so dass auch Kritiker zu den Geltungspromotoren gerechnet werden müssen, wenn sie sich nur intensiv auf die Sache Weber eingelassen haben*.« Diese Zeilen hätten genauso gut für ihn selbst gelten können.

Tatsächlich hatte Knut Borchardt besonders unter keynesianisch orientierten Wirtschaftshistorikern sehr wirksame Geltungspromotoren in diesem Sinne.

So weit, dass er sich bei der Besetzung zweier wirtschaftshistorischer Lehrstühle in München in der ersten Hälfte der 1990er Jahre – seines eigenen und des Lehrstuhls von Wolfgang Zorn – besonders auf diese Geltungspromotoren gefreut hätte, ging die Dankbarkeit dann aber doch nicht. Er hatte keine Einwände, als stattdessen Reinhard Spree und John Komlos berufen wurden.

Der bekannte Wirtschaftshistoriker Harold James aus Princeton nennt Knut Borchardt vor allem wegen seiner Arbeiten zur Weimarer Republik den »*bedeutendsten modernen deutschen Wirtschaftshistoriker*«. Dem ist wenig hinzuzufügen.

IV

Nach dem Abflauen der Kontroverse und der Rückgabe des Lehrstuhls setzte sich Knut Borchardt nicht zur Ruhe, sondern war als Wissenschaftler über ein Viertel Jahrhundert weiterhin mit großem Einsatz bei der Sache. Er publizierte nochmals 17 Werke, von denen

neben dem bereits erwähnten Werk über das Faszinosum Max Weber vor allem ein längerer Beitrag zur Max-Weber-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften einer besonderen Erwähnung bedarf. Seine Aufgabe war es, der Wissenschaftsgemeinschaft die bis dahin unbekannten Börsenschriften Webers zur Kenntnis zu bringen und sie in ihren historischen Kontext einzuordnen.

Borchardt war ein großer Verehrer Max Webers, der ja in seinen letzten Jahren an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der LMU gelehrt hatte, aus der später unsere volkswirtschaftliche Fakultät hervorging. Er hat ihn immer gegenüber einer Kritik seiner Thesen, oder genauer, »... *dessen, was man dafür hielt*,« verteidigt.

Auch Borchardts Schriften zur Globalisierung entstanden nach der Emeritierung. Überzeugend legt er dort dar, dass die Globalisierung nach dem Fall des Kommunismus keine historische Besonderheit war, sondern dass es schon früher, so auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Phasen einer raschen Zunahme des Welthandels und des internationalen Kapitalverkehrs gegeben hatte. Stets wurden diese Phasen freilich durch politische Ereignisse beendet, die neue Autarkiebewegungen aufkommen ließen. Auch heute sind wir wieder in einer solchen Phase.

Knut Borchardt hat im Endeffekt viele Ökonomen unseres Faches erreicht und wird es auch posthum weiter tun. Dafür wird schon die fortgesetzte Eurokrise mit ihrer kaum zu bändigenden Inflation und den Schuldenexzessen der Staaten sorgen, die den vergleichenden Rückblick in die deutsche Geschichte nahelegen.

Seine Schüler Werner Abelshauser, Christoph Buchheim, Michael Hutter, Dietmar Petzina und indirekt auch Werner Plumpe sowie der heute an der LSE lehrende Albrecht Ritschl haben das Ihre dazu beigetragen, die Erkenntnisse von Knut Borchardt zu vertiefen und seine Denkmethode auf eine Vielzahl von Problemen anzuwenden. Sie haben die Fackel der deutschen Historischen Schule weitergetragen, die sie von Knut Borchardt übernahmen.

V

Der persönliche Werdegang von Knut Borchardt war alles andere als gradlinig. Knut Borchardt nahm im Jahr 1951 in München das Studium der BWL auf, wechselte später zur VWL und ging den akademischen Weg bis zur Habilitation im Jahr 1961. Danach übernahm er Lehrstühle in Tübingen und Mannheim. Seit 1969 war er dann wieder in München, ernannt zum ordentlichen Professor für Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaftslehre. Verschiedene In- und Auslandsrufe lehnte er ab.

Die Rückkehr von Mannheim war nicht selbstverständlich, denn er war dort schon in jungen Jahren Dekan, Rektor und Staatskommissar gewesen. Mannheim war damals allerdings ein linker Hexenkessel, in dem er sich selbst mit herumwirbeln ließ. Wie es in einem Artikel der ZEIT aus jenen Tagen hieß, ging ihm »*nicht von ungefähr der Ruf des fortschrittlichsten, um nicht zu sagen,* »*linkesten*« *Professors der Universität Mannheim voraus*.«

Der Sturm an der Universität geriet aber außer Rand und Band. Die Geister, die er zwar nicht rief, aber doch gewähren ließ, wurde Knut Borchardt in Mannheim nicht mehr los. So kann man schon sagen, dass er 1969 den Ruf nach München als befreiend empfand, weil er sich endlich wieder der Wissenschaft widmen konnte. »*Nun muß ich einige Jahre in strengster Konzentration daran arbeiten, meinen eigenen wissenschaftlichen Ansprüchen wieder zu genügen – und einen leergelaufenen Akkumulator wieder aufzuladen, um weitere Jahre mit einigem Selbstvertrauen lehren zu können*.« sagte er der Zeitung, und er gab zu, in seiner Jugend zu einer Gruppe »*linker Narren*« gehört zu haben.

Die politische Ausrichtung war nicht von vornherein angelegt, denn er wuchs in Berlin auf als Sohn eines aufstrebenden Ingenieurs, der nach dem Krieg erfolgreicher Werksleiter der Fa. Siemens und Halske wurde, und seiner aus einer Gastwirtschaft stammenden Ehefrau. Beide hatten über Harald Pölchau Kontakte zum Kreisauer Kreis. Er besuchte das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, wurde zum Schutz vor Bomben in den letzten beiden

Kriegsjahren in ein anderes Gymnasium in der Nähe von Breslau versetzt, war nach dem Zusammenbruch ein Jahr als Pferdeknecht und Landarbeiter tätig und kam dann an seine alte Schule nach Berlin zurück, wo er das Abitur machte.

Zum Studium der Geschichte und Germanistik ging er an die Humboldt-Universität, wo er stark von dem marxistischen Historiker Hans Mottek beeinflusst wurde. Nebenher war er bei Berthold Brecht tätig und lernte die Schauspielerei.

Dass er dem Meister mit dessen Devisen Zigarren im Westteil der Stadt zu besorgen hatte, wo seine Eltern wohnten, gehört zu den Anekdoten, die er gerne erzählte.

Damals war er auch einmal in Weimar zusammen mit seinem Freund Gerhard Kaiser als Kurator einer Ausstellung über die Weimarer Republik tätig. Hierbei fiel ihm allerdings auf, wie eng die eigenen Möglichkeiten durch die Politik gezogen waren. Da dem Politbüro seine Sicht der Dinge viel zu links und unangepasst war, wurde er massiv bedrängt. Der Verhaftung kam der umsichtige Vater zuvor, indem er seinem Jungen und dessen Freund zunächst nach Westberlin half und Knut dann zum Studium der BWL nach München schickte.

Das Studium, aber auch die Heirat mit seiner Frau Ellen, trug dazu bei, dass er allmählich eine realistischere Weltsicht gewann. Knut und Ellen Borchardt waren für 65 Jahre ein glückliches Paar und haben drei Kinder großgezogen. Selbst promovierte Volkswirtin, war ihm seine Frau während all der Jahre ein liebevoller, aber zugleich intellektueller und kritischer Partner, der ihn durch Höhen und Tiefen begleitet hat.

Geblieben ist aus der Zeit bei Brecht nur die Sprache. Wie kaum ein anderer Ökonom hatte Knut Borchardt bei der Schauspielerei eine elegante und exakte Diktion erworben. Seine Worte setzte er schneidig. Bei Brecht, so erzählte er, musste er lernen, mit Steinen im Mund zu reden, um die Muskulatur zu trainieren. Das konnte man bis zuletzt nachvollziehen, wenn man ihn öffentlich reden hörte. Man hörte es allerdings auch bei den Mahlzeiten, denn er redete stets mit vollem Munde, um ja keine Zeit unbesprochen verstreichen zu lassen.

Seine Vorlesungen waren nicht nur ein inhaltlicher, sondern auch ein didaktischer Genuss. Seiner Weitsicht, seinem Wissen, seinem Durchblick, seinen packenden Geschichten und nicht zuletzt seinem feinen Humor konnte sich kaum ein Gesprächspartner entziehen.

VI

Knut Borchardt war ein König der Institutionen. Überall, wo er tätig war, konnte er die Kollegen mit seinen treffenden Argumenten überzeugen und zu erfolgreichen Beschlüssen beitragen. Und er war ein König der Wissenschaft, dem es gelang, die überkommenden Narrative zum Scheitern der Weimarer Republik zu durchbrechen und eine große wissenschaftliche Kontroverse anzuzetteln, in der er sich behaupten konnte. Seine wissenschaftliche Disziplin und sein Fleiß, die er bis ins hohe Alter bewahrte, sind beispielhaft für nachfolgende Generationen. Seine Weitsicht und Gelassenheit, die auf geschichtlichen Erfahrungen beruhte, können helfen, die Probleme der Gegenwart besser zu verstehen und politische Fehler zu vermeiden.

Ihm gebühren Ehrfurcht und Dank für ein aufrichtiges, schöpferisches und erfülltes Leben im Dienste der Wahrheit und der Wissenschaft.

Hans-Werner Sinn